

Alte Landkarten als kulturhistorische Quellen am Beispiel des Passlandes Uri (15.-18. Jahrhundert)

Autor(en): **Müller, Urs Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Cartographica Helvetica : Fachzeitschrift für Kartengeschichte**

Band (Jahr): - **(1990)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alte Landkarten als kulturhistorische Quellen am Beispiel des Passlandes Uri (15.–18. Jahrhundert)

Urs Alfred Müller

Im Gegensatz zu den obrigkeitlichen Zehnt-, Wald- oder Militärplänen der Städteorte wie Bern oder Zürich, fehlen solche Detailkarten für das Gebiet des demokratischen Staatswesens Uri, welche uns kartographische Aufschlüsse zu Fragen der Grenz- und Wegverläufe sowie der Besitzverhältnisse geliefert hätten. Dank seiner zentralen Lage und Funktion als Passland, seiner Naturschönheiten und bodenständigen Bevölkerung, ist aber Uri im Laufe der Geschichte immer wieder im Mittelpunkt geopolitischer, ökonomischer und naturwissenschaftlicher Interessen gestanden, welche ihren Niederschlag in einer Vielzahl von bildlichen und schriftlichen Hinweisen in den Übersichts-, Kantons- und Reisekarten sowie in hydrologischen Aufzeichnungen der Eidgenossenschaft gefunden haben. Für die Erfassung der Geschichte Uris liefern diese Art von Quellen dem geländekundigen Forscher wichtige Informationen, was vor allem in der Zeit der Aufklärung am Beispiel der Urnerkarten von Gabriel Walser deutlich wird.

Uri in spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Karten

Konrad Türst (†1503)

Das Gebiet des Landes Uri wurde erstmals im ausgehenden Spätmittelalter in einer kartographischen Darstellung festgehalten. Der Zürcher Stadtarzt *Dr. Konrad Türst* hatte 1495/97 seiner Beschreibung der damals noch zehnrätigen Eidgenossenschaft eine ca. 54x40 cm grosse, südorientierte Karte beigelegt, welche das Reuss- und Schächental sowie in Seitenansicht die wichtigsten Flecken und Burgen zeigt¹. Hinweise auf das «Passland» Uri und damit auf die Nord-Südachse geben einerseits die «Stiebende Brugge», Ende des 16. Jahrhunderts auch «Teufelsbrücke» genannt, in der oberen Schöllenen, welche bereits im Habsburgischen Urbar von 1303/08 in der Funktion einer Grenzmarke erwähnt wird², andererseits die Nennung des «Hospital» des heute verschwundenen Passdorfes Tenndlen³ und des Mons Adula «Gozhart» mit dem vor 1176 vom Mailänder Erzbischof Galdino eingeweihten Hospiz (Abb. 1).

Aegidius Tschudi (†1572)

Knapp 40 Jahre später schuf der Glarner Staatsmann und Universalgelehrte *Aegidius Tschudi* aufgrund intensiver Reisebeobachtungen und des Studiums historisch-geographischer Materialien ein Werk über «Die uralt wahrhaftig Alpisch Rhaetia». Die dazugehörige südorientierte Karte wurde gegen seinen Willen 1538 von Sebastian Münster in einer deutschen und lateinischen Ausgabe veröffentlicht. Leider ist uns kein Exemplar dieses Druckes erhalten geblieben. Die 1560 ebenfalls in Basel erschienene Zweitausgabe der «Nova Rhaetiae atque totius Helvetiae» ist von kreisförmigen Wappen umrahmt, welche den Doppeladler des heiligen Römischen Reiches sowie Hoheitszeichen von Stadt- und Länderorten innerhalb des komplexen Bündnissystems der dreizehnrätigen Eidgenossenschaft zeigen⁴. Der reichsfreie Stand Uri nimmt dabei die gleiche Stellung ein wie die ehrwürdigen Städte Zürich, Bern und Luzern.

Neben den wie bei Türst in Seitenansicht dargestellten Ortschaften und Bergen erscheinen nun die innereidgenössischen Grenzen, wie beispielsweise die Grenzlinie zwischen den beiden reichsfreien und selbständigen Talschaften Uri und Urseren oberhalb von Göschenen. Interessant ist in diesem Kontext die exakte Grenzziehung im Gelände: Die Marke sitzt mitten unter dem Hauptpfeiler der durch die Hochwasserkatastrophe vom August 1987 zerstörten «Häderlisbrücke». Bereits im 15. Jahrhundert war die Brückenunterhaltungspflicht

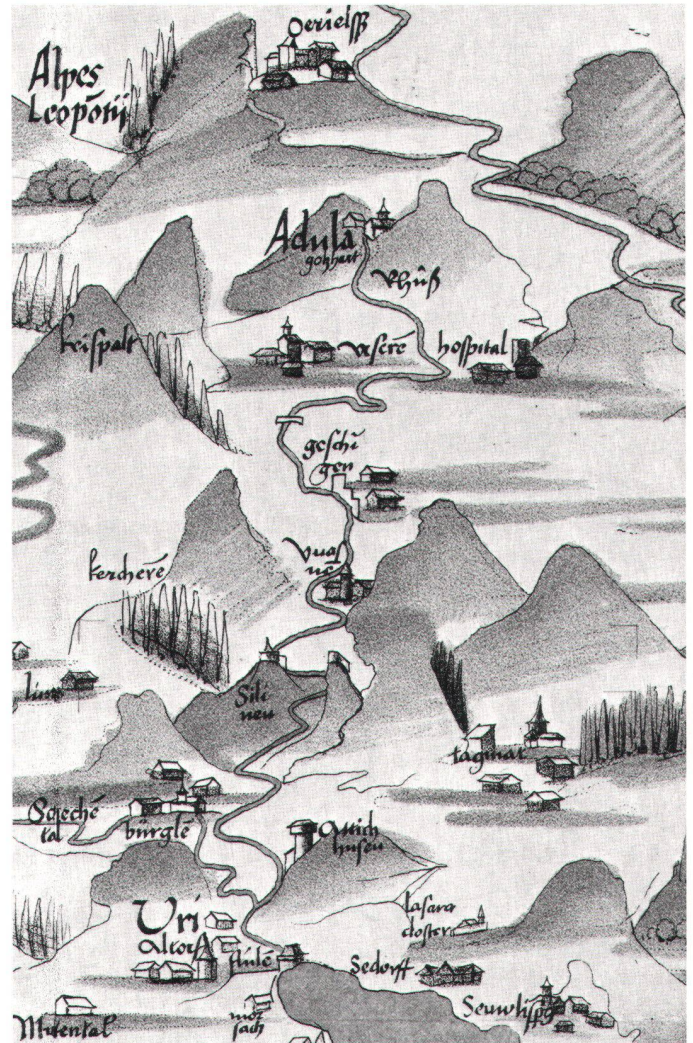


Abb. 1: Ausschnitt aus der Türstkarte von 1495/97 (lithographierte Nachzeichnung). Das Urnerland wird beherrscht durch die von Reuss und Ticino durchflossene, einzig vom Gotthard unterbrochene Talfurche der Nord-Südachse. Beachtenswert die markante Darstellung des «Stiebenden Steges» zwischen «Geschinen» und «Ursere» (Andermatt), die bereits für das ausgehende 15. Jahrhundert auf eine steinerne Brücke schliessen lässt.

in diesem Abschnitt des Gotthardsaumweges genau geregelt: Die Urner hatten die drei kleinen Steinbogen, die Urschner den grossen Bogen in Stand zu halten⁵. Die heute noch sichtbaren Brückenfragmente stammen aus dem Jahre 1701.

Johannes Stumpf (†1578)

1547 veröffentlichte der reformierte Pfarrer *Johannes Stumpf* in Zürich eine «Schwyzer Chronik» mit dem Untertitel «Das ist Gemeiner loblicher Eydgenossenschaft Stetten, Landen und Völckeren Chronikwirdiger thaaten beschreibung... welche alles mit gar schönen Landtafeln gezieret»⁶. Im II. Band «Des neunnden buchs Landtafel von der Lepontier gelegen/heit umb die hoechsten Alpes beiderseyts wonhaft»⁷ wird auch das Urnerland vorgestellt, wobei weder kartographisch noch historisch neue Informationen geliefert werden, basiert Stumpf doch weitgehend auf der Tschudikarte von 1538. Ausdrücklich genannt werden auch hier die Übergänge «Gothart» als «Summae Alpes», «Furcka» und Crispalt mons (Oberalppass). Die

Hauptleistung des Zürcher Gelehrten liegt denn auch in dem 1620 Seiten umfassenden Textteil mit seinen 56 Städtebildern, in welchem er seine Reiseeindrücke schildert. Für den Chronisten bestanden hinsichtlich der Frage einer Passierbarkeit des Gotthardpasses in römischer Zeit offenbar keine Zweifel, wenn er schreibt: «Bey zeyten der Römer / als die selbigen Helvetiam beherrschten / habend sy sonderliche achtung auff die strassen des Alpgebirgs gehebt / under welchen strassen aber die über den Gotthart die fürnämist was / durch der Tauriscer oder Urner landschafft über den grossen See herab»⁸.

Wenn auch bis heute keine Reste dieser «vornehmen Römerstrasse» lokalisiert worden sind, konnte dieser Pass unter Benützung von Umgehungsrouuten im Perimeter der Schöllenen (Bäzberg/Klauserli) zumindest mit Saumtieren begangen werden.

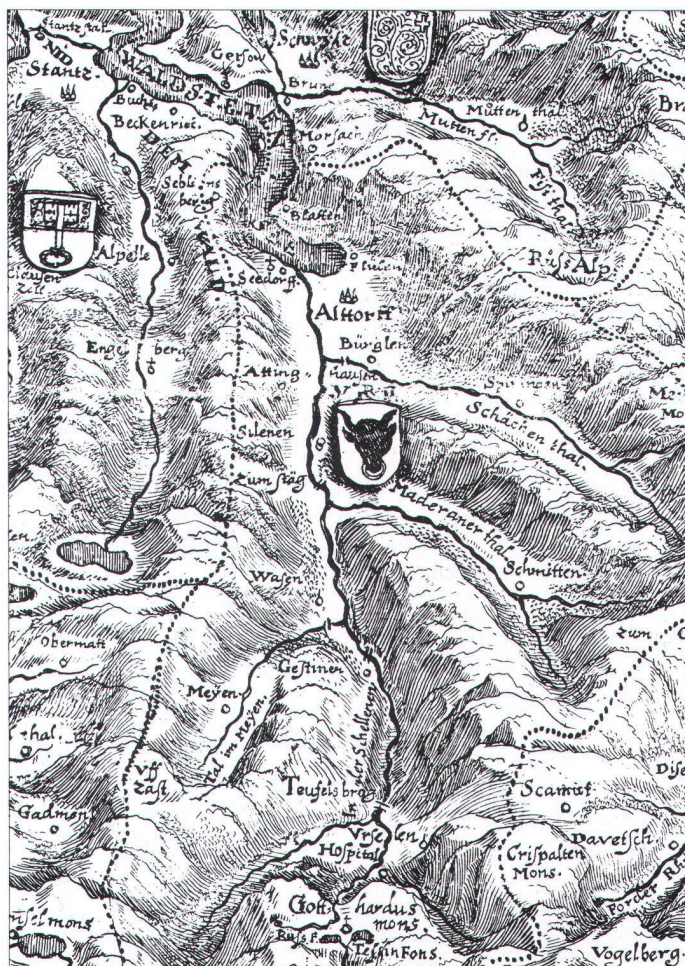
Uri in Karten des 17. und 18. Jahrhunderts

Hans Conrad Gyger (1599–1674)

Fast ein Jahrhundert später fertigte der berühmte Zürcher Kartograph Hans Conrad Gyger die erste seiner fünf Schweizerkarten, die punkto Ingenieur- und Feldmesskunst sowie Reliefdarstellungen mittels Tuschschräffur bis heute wahre Meisterwerke darstellen⁹. Grundlage bei den Geländeaufnahmen für dieses Kartenwerk bildeten in der Zeit des Dreissigjährigen Krieges (1618–1648) militärische Überlegungen, die im 1620 durch den Zürcher Stadtingenieur Johannes Halber abgefassten «Defensional» festgehalten sind. Für unsere Überlegungen besonders interessant sind dabei die Kapitel 4, 5 und 6, wo von einer «Beschreibung der Pässe und Landstrassen» die Rede ist sowie die Kriterien zur Frage «Wo Schiffsbriuggen zu schlagen seien» aufgelistet werden¹⁰.

Abb. 2: Hans Conrad Gyger, Ausschnitt aus seiner Schweizerkarte von 1657¹¹. Vermerkt sind die wichtigsten Brücken am Gotthardsaufpfad, wie die Häderlisbrücke und die «Teufelsbrug in der Schellenen» sowie das Hospiz auf dem «Gotthardus mons».

Es fehlen das Isenthal, das Göschenen-, Felli-, Witenwasseren- und Bedrettetal mit den Quellflüssen des Ticino (vgl. «Tessin Fons» auf dem Gottardpass).



Die letzte und zugleich beste Schweizerkarte Gygers, die 1657 unter dem Titel «*Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae caeterorumque Confoederatorum ut & finitimorum Populorum*» in Kupfer gestochen in Zürich publiziert wurde, ist nordorientiert und zeigt Bergzüge aus schräger Vogelschau mit Ostbeleuchtung (Abb. 2).

Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733)

1713 veröffentlichte der Zürcher Naturforscher, Paläontologe und Stadtarzt Johann Jakob Scheuchzer nach mehrjährigen Studien, Reisen und barometrischen Höhenmessungen eine nordorientierte Schweizerkarte in vier Blättern¹². Vom kartographischen Standpunkt aus gesehen bedeutete einerseits seine aus schräger Vogelschau mit Westbeleuchtung dargestellte, sich wieder in einzelne Stöcke aufgelöste Gebirgswelt gegenüber den plastischen, zusammenhängenden Formen Gygers einen Rückschritt. Auf der anderen Seite gibt Scheuchzer im Urnerland und in der Leventina Täler und Flussverläufe erstmals vollständig und detailliert wieder. Besondere Sorgfalt widmete er auch der Linienführung der Passwege über die Gebirge. Auch wenn in der Schöllenen lediglich die Teufelsbrücke erscheint, wird zum Beispiel unter erstmaligem Einbezug der Göschenerreuss die Wegsituation an der durch die Grafen von Rapperswil um 1240 errichteten Zollbrücke zu «Gestinen»¹³ richtig dargestellt (Abb. 3). Neben Schlachtfeldern sind auch Schlösser und Burgen vermerkt. Interessanterweise zeichnete Scheuchzer eingangs der oberen Tremolaschlucht einen «Torre Lombarda» ein, dessen Standort allerdings bis heute noch nicht ausfindig gemacht werden konnte. Es könnte sich dabei um einen aus der Zeit der zweiten Hälfte des 6. Jahr-

Abb. 3: Johann Jakob Scheuchzer, Ausschnitt aus der Schweizerkarte von 1720 (Mortier-Covens-Ausgabe).



hundreds stammenden Turm handeln, welcher im Zuge der langobardischen Besetzung strategisch wichtiger Positionen entlang der wichtigen Passrouten im Sopra Ceneri errichtet worden war¹⁴.

Erwähnenswert ist eine weitere Eigenart der Karte, nämlich die Differenzierung der Stadt- und Länderteile sowie der Flecken in reformierte, katholische und paritätische Siedlungen. Sie gibt Aufschluss über die gespaltene konfessionelle Situation in der Periode des Ancien Régime nach Beendigung des 2. Villmergerkrieges von 1712.

Kulturhistorisch und geistesgeschichtlich besonders wertvoll ist der bildliche Schmuck, der in reicher Fülle die Karte umgibt (Abb. 4). Aus dem Urnerland bringt Scheuchzer eine eindrucksvolle, wenn auch vereinfachte Darstellung der Teufelsbrücke unterhalb des tosenden und stiebenden Reussfalles mitten in einer furchterregenden Bergwelt in der oberen Schöllenen. Da fehlt der betrogene Teufel mit geschultertem Stein als Vertreter der Sagenwelt ebensowenig wie die Gamsen auf den Bergspitzen oder der über ihnen kreisende Adler als Symbol einer ungebändigten aber belauschten Natur. Für Grosjean zeigt sich hier der Ausfluss zweier Zeitalter: Einerseits der Aberglaube des unaufgeklärten Menschen, andererseits die Erkenntnisse der modernen Erfahrungswissenschaft¹⁵.

In diesem Zusammenhang sei auf die bereits 1708 beendete, südorientierte «Hydrographische Karte von Ursern» verwiesen¹⁷, welche im Massstab von ca. 1:85000 die Gewässer, Katarakte, Passwege und Brücken in einer für die damalige Zeit hohen Genauigkeit zeigt und nur das Resultat detaillierter Geländeaufnahmen sein kann.

Gabriel Walser (1695–1776)

Der Appenzeller Pfarrer Gabriel Walser, Naturforscher und Chronist, lieferte 1756 Vorlagen zu Schweizer Kantonskarten an den Augsburger Verleger Matthäus Seutter, darunter auch eine Urnerkarte¹⁸. Zwischen 1756 und 1760 kam noch eine Karte von Luzern dazu¹⁹.

1763 bis 1768 erfolgten weitere Lieferungen von insgesamt 15 Kantonskarten an die Erben des Kartenverlegers von Johann Homann in Nürnberg²⁰, welcher im Jahre 1769 einen 20 Spezialkarten umfassenden «Neuen Atlas der Republik Helvetien» veröffentlichte²¹.

Heute werden Walsers Karten im Antiquariat für vierstellige Summen gehandelt und erfreuen sich grosser Popularität unter den Sammlern – ein Umstand, der aufgrund der kartographisch fragwürdigen Ausführung auf den ersten Blick unverständlich erscheint. Grosjean sagt über Walser, er hätte zahlreiche Karten mit der «naiven Unbekümmertheit» dessen gezeichnet, der von den Problemen nichts wisse und stösst sich an der Tatsache, dass Walser sich zum Teil auf Grundlagen aus dem 16. Jahrhundert stützte, was sich besonders in der «primitiven» Gebirgsdarstellung äussert²⁴.

Etwas weniger hart geht Max Oechslis, ein erstklassiger Kenner des Urnerlandes, mit dem Appenzeller Kartographen ins Gericht. Zwar ist auch er der Meinung, die Geographen von dazumal seien offenbar «nicht weit ab dem Weg gegangen», was sich im Fehlen ganzer Täler, wie zum Beispiel dem Fellital oder von Dörfen und Weilern wie Isen- und Erstfeldertal sowie durch irrige Eintragungen wie jene von Beroldingen, Surenen und Waldnacht niederschlägt. Er sieht aber in dieser Art von Karte in erster Linie einen Reiseführer, «auf dem nicht nur der Talweg und Saumweg über den Berg gefunden werden konnte, sondern auch zu lesen war, was es an Besonderheiten zu sehen

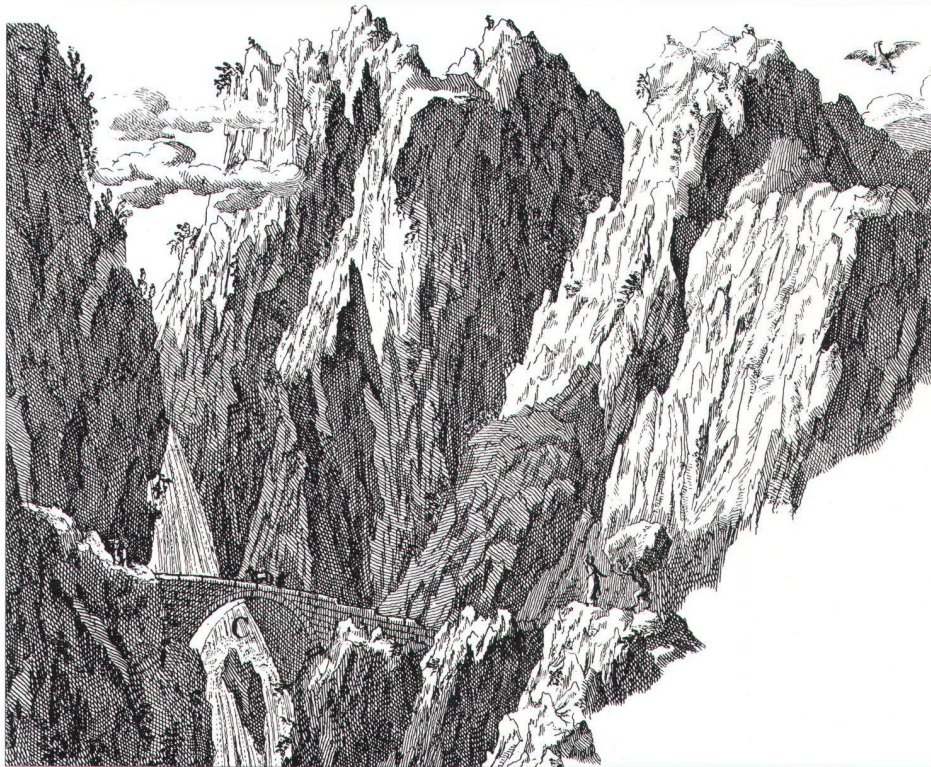


Abb. 4: Ausschnitt aus Johann Jakob Scheuchzers Schweizerkarte von 1720. Obere Schöllenen mit 1595 Teufelsbrücke und Säumeridylle; Blick gegen Westen Richtung Bözberg. Scheuchzers Teufelsbrücke basiert auf einer im Jahre 1707 von Joh. Melch. Füssli publizierten Radierung dieses Sujets. Sein Kommentar am linken oberen Kartenrand: «Pons Diaboli, Teufelsbruk, cum subterfluente Rusa Amne in Ditione Uriensi» – «Die Teufels-Bruck, ein vornehmer Pass über den Gotthard Urnergebiths»¹⁶. (Faksimile Plepp-Verlag)

gab»²⁵. Auch Dürst sieht die Bedeutung der Karten Walsers weniger im kartenhistorischen Bereich als in der Tatsache, dass die Popularität und enorm weite Verbreitung der Werke im Inland das Bild der Heimat besonders bei der einfachen Bevölkerung prägten und vertieften und durch die ebenfalls grosse Beliebtheit im Ausland nicht wenig Reklame für den eben zaghafte beginnenden Tourismus in unserem Lande machten²⁶.

Unter diesem Blickwinkel betrachtet, ist die Karte in der Tat eine wahre Fundgrube. Kulturhistorisch gilt es in erster Linie die *bildlichen Quellen* in der ersten Ausgabe von 1756 hervorzuheben. Seine

Abb. 5: Teufelsbrücke von 1595; Ausschnitt aus Gabriel Walsers Urnerkarte von 1756 (Faksimile Dorfpresse Langnau a. A.)



Abbildung der so genandten Teufels-Bruck im Urner-Land welche zwischen entsetzlich hohe Stenfelsen ligt, über die man passieren muß, wann man aus der Schwetz in Italien reiset

Abb. 6:
Walserkarte von 1756: Uri und Leventina
(Photo: Landesbibliothek Bern).

Walser Karten basieren auf den Werken von Gyger, Scheuchzer u. a., welche er mit Eindrücken von seinen Reisen ergänzte. Dazu der Kartograph: «Ich habe die meisten Oerter des Schweitzerlandes und sonderheitlich das Bündner-Land creutzweise durchreiset; ich habe die höchsten Berge und Alpen manchmal mit Leib- und Lebensgefahr bestiegen, um die Lage der Oerter, und die Seen und der Lauf der Flüsse recht auszuspüren». Nach der Reinzeichnung der Karten sandte er sie «ad corrigendum in die Canzleyen» der einzelnen Kantone²².
Originalgrösse: 47,4 x 54,8 cm.

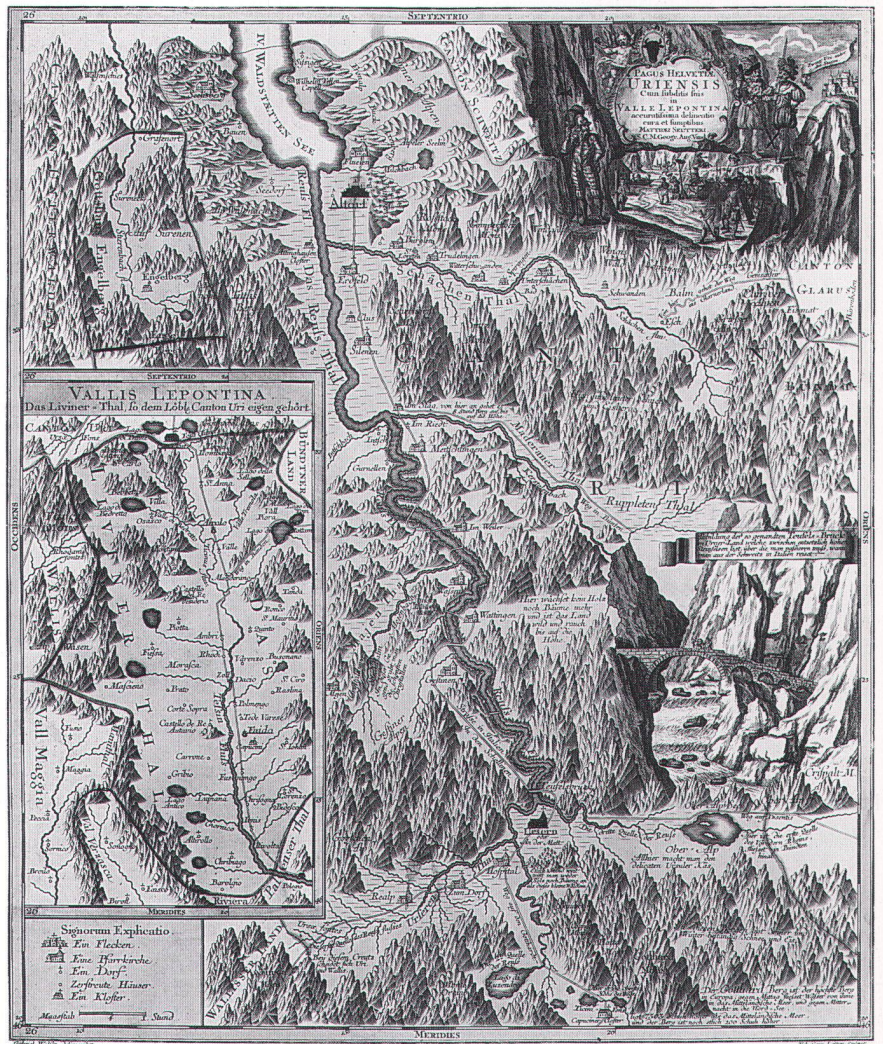
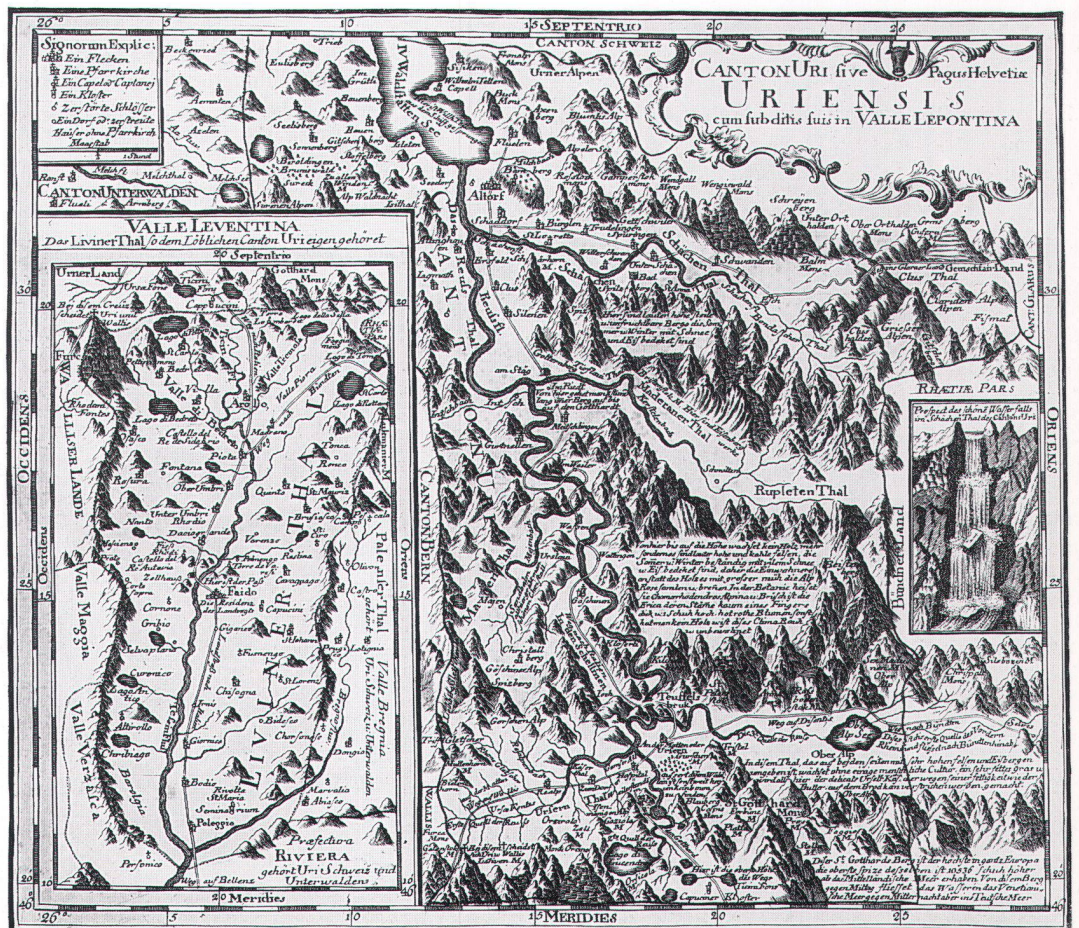
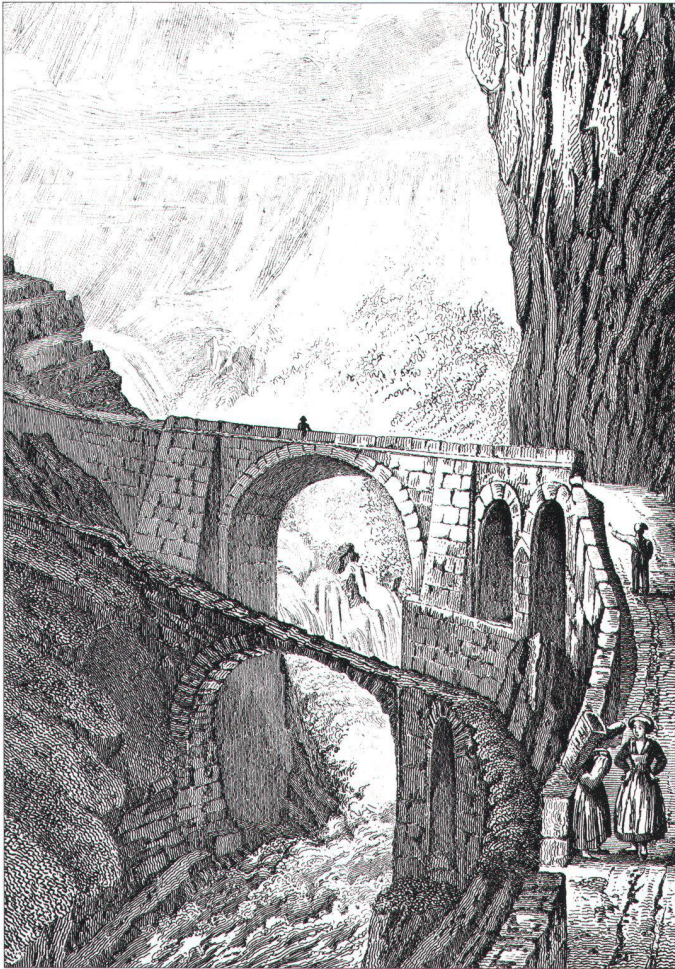


Abb. 7:
Walserkarte von 1768:
Uri und Leventina;
erweiterte Fassung²³
(Photo:
Landesbibliothek Bern).
Originalgrösse: 53,4 x 44,7 cm.





Zeichnung der Teufelsbrücke von 1595, die wie jene von Scheuchzer an Füssli anlehnt, gehört zu den schönsten Dokumenten dieser Art. Minutiös sind die kleinen, an die Gneisplatte hinter der Fadkehr aufgemauerten Bogen vermerkt, welche den schwierigen Zugang zur eigentlichen Brücke gebildet haben (vgl. die Scheuchzersche Variante, welche geschickt den Details ausweicht). Nicht weniger genau gibt Walser den Säumer auf der geländerlosen Brücke wieder: Mit geschultertem Treibstecken schreitet er dicht hinter seinem mit Geldkisten beladenen Maultier her²⁷. Der Kommentar weist denn auch auf die Gefährlichkeit dieser für Italienreisende «*passage obligé*» hin (Abb. 5).

Eine weitere Darstellung erster Güte, auf die in diesem Kontext nicht näher eingegangen werden soll, bildet die Apfelschusszene im Kopf der Karte, die vor allem Informationen über Ausrüstung, Bewaffnung und Kleidung der Talleute von Uri liefert.

In der von Walser hinsichtlich Textmaterial überarbeiteten Urnerkarte von 1768 wird anstelle der Teufelsbrücke ein «*Prospect des schönen Wasserfalls im Schächen-Thal des Cantons Uri*» angeboten (Abb. 9). Interessanterweise erscheint zur gleichen Zeit der illustrierte Reisebericht über den Gotthardpass von Johann Ulrich Schellenberg, in welchem von zehn Radierungen nicht weniger als deren drei Wasserfälle zwischen Amsteg und Göschenen zeigen²⁹. Modetrend oder Zufall?

Im Geographischen Lexikon der Schweiz von 1906 wird der «*Stäuberbach*» als linke Nebenader des Schächenbaches erwähnt, der oberhalb von Aesch einen «*prachtvollen, 93 m hohen Wasserfall bilde*»³⁰.

Abb. 8: «*Pont du Diable (Uri)*»²⁸. Situation in der oberen Schöllenen um die Mitte des 19. Jahrhunderts; im Vordergrund die 1595 in Stein erbaute und 1888 eingestürzte Teufelsbrücke des Gotthardsaumweges. In der Bildmitte die Kommerzial- oder Kunststrassenbrücke von 1830 mit ihrer auffälligen Brüstung aus hochgestellten Gneisplatten. Verschiedene Passanten; im unteren Teil der Fahrstrasse zwei Frauen in Urschner Tracht und einem Tragkorb. Im Hintergrund der Reusskatarakt mit dem stiebenden Wasserfall.

Abb. 9: *Stäubenfall bei Aesch im Schächental*; Ausschnitt aus Walsers Urnerkarte von 1768 (Faksimile Langnau a. A.)

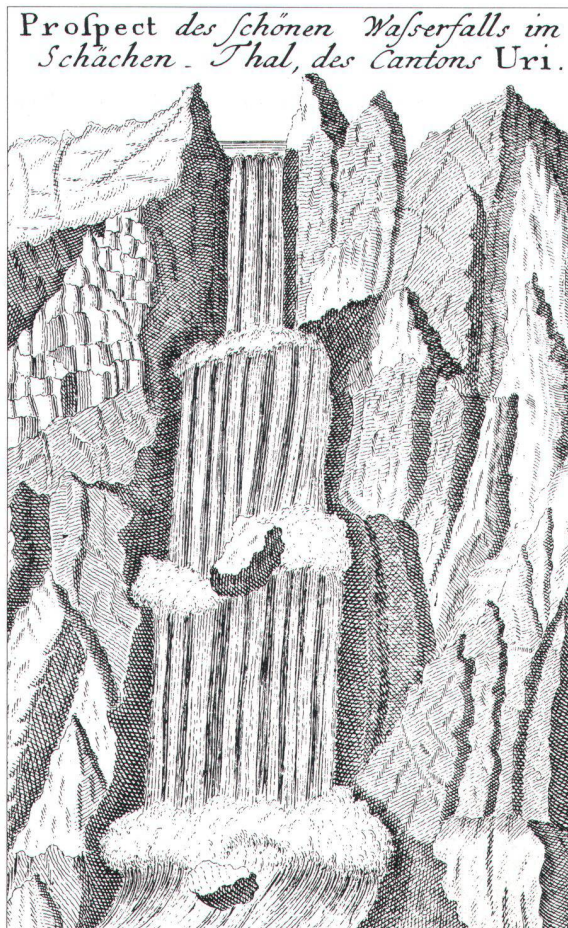


Abb. 10: *Unterschächen zu Beginn des 19. Jahrhunderts* (Holzschnitt aus der Zeit nach 1808). Die Szene zeigt das Lawinenunglück aus dem Jahre 1808 am Schächenbach in der Nähe des Dorfes Unterschächen³¹. Im Hintergrund von links nach rechts: Der Glatten, der alte Saumpfad über die Balmwand nach dem Klausenpass, der Wasserfall «*Stäubi*», die Klariden, das Scherhorn.



Wirtschaftsgeschichtliche Quellen

In den folgenden Ausführungen beschränke ich mich auf die 1768iger Ausgabe der Urnerkarte von Gabriel Walser, welche in bezug auf die integrierten schriftlichen Informationen vom Kartographen überarbeitet und erweitert worden ist.

Hinsichtlich wirtschaftsgeschichtlicher Quellen vermerkt der Autor in der Gegend des Bristenstockes im Maderanertal: «Hier sind Eisenbergwerke». Gemeint sind die auf der gegenüberliegenden Talflanke vorkommenden Eisenooolithe des Doggers im Kessel zwischen Grosser und Kleiner Windgälle. Nun wissen wir aus urkundlichen Quellen, dass der Beginn des Erzbrechens in Uri ungefähr um 1400 anzusetzen ist und zwar sowohl in Isenthal als auch im Tal des Chärstelenbaches. Das Verdienst, den ernerischen Eisenbergbau zu einer gewissen Blüte entfaltet zu haben, gebührt der aus Livinen stammenden, anfangs des 16. Jahrhunderts ins Urner Landrecht aufgenommenen Familie der Maderan, welche dem Tal bei Amsteg auch ihren Namen vererbt hat.

Während die Schmiedeanlagen an der Reuss in Amsteg standen, befand sich in dem schon bei Gyger 1657 aufgeführten «Schmilten» das Schmelzwerk am Chärstelenbach. Obwohl am 11. Mai 1873 die Gemeinde Silenen zum letzten Mal eine auf sechzig Jahre befristete Konzession zur Erzgewinnung im Maderanertal erteilt hat, scheint der Abbau in dieser Zeit eingestellt worden zu sein³².

Eine andere, im weitesten Sinne zu verstehende Art von «Bergbau» ermöglichten die Kristallberge im Göschenertal: «Sandbalm – allhier gräbt man schönen Christall», schreibt Walser. Eine Urkunde aus der versunkenen Kapelle in der Göschenalp aus dem Jahre 1733 schildert, wie in der ergiebigen Sandbalmhöhle bei Wiggen selbst im Winter von den Strahlern bedeutende Funde gemacht worden sind. Tausende von Zentnern klarer Bergkristalle sollen zwischen dem 17. und dem ausgehenden 19. Jahrhundert verkauft worden sein, bis der Erste Weltkrieg dem schwunghaften Handel ein jähes Ende setzte³³.

Eine der wichtigsten Einnahmequellen Uris und Urserns stellten neben der Säumerei die Viehzucht und die Milchprodukte dar. Im Gebiete der heute mit rund 280 Stössen Grossvieh wichtigsten Alp, der Oberalp, lesen wir bei Walser: «In diesem Thal, das auf beiden Seiten mit sehr hohen Felsen und Eisbergen umgeben ist, wächst ohne einige menschliche Cultur ein sehr fettes Gras und wird all hier der delicate Ursell Käs, der wegen seiner Fettigkeit wie Butter auf dem Brod kann verstrichen werden, gemacht». 1769 exportierten die Urner gemäss den Angaben aus der Zollstätte Ursern 2518 Saum heimischen und 2001 Saum fremden Käse; ein Saum entspricht ungefähr einer Pferdelaast von 150 bis 160 kg³⁴.

Die Übernutzung der Alpen und der damit verbundene grosse Bedarf an Holz führten bereits im Spätmittelalter zu einem chronischen Holzmangel im Hochtal von Ursern. Es verwundert deshalb nicht, wenn Walser zum seit 1397 bestehenden Bannwald am Gurschen hinter Andermatt sagt: «ausser diesem Wäldlein ist sonst weit herum kein Baum zu finden». Ob allerdings alle Einwohner Urserns gezwungen waren, im Winter statt des fehlenden Holzes «Alp Rose» und «Brüsch» oder «Erica» zu verfeuern, wie der Gelehrte das wahrhaben will, bleibe dahingestellt. Tatsache ist, dass die Torfstecherei erst im 19. Jahrhundert eingeführt worden ist, um dem permanenten Holzbedarf zu begegnen. Lange Zeit hat die Sorge um die Weide, die «Hirtenmentalität» die Nutzung dieser Energiequelle zu verhindern gewusst³⁵.

Schliessen wir unsere Betrachtung mit einigen Bemerkungen, die Walser dem Reisenden zugedacht hat. In «am Stäg» (Amsteg), «Im Riedt» angekommen, hatte man noch acht Stunden bis zur Gotthardpasshöhe zurückzulegen. «Dieser St. Gotthards Berg ist der höchste in ganz Europa, der Fuss desselben, all wo die Strasse nach Italien gehet, ist 7503 Schuh höher als das Mittelländische Meer, die oberste Bergspitze aber ist 10536 Schuh über das Mittelländische Meer erhaben. Von diesem Berg, gegen Mittag, fliesset das Wasser in das Venetianische Meer, gegen Mitternacht aber in das Teutsche Meer» (1 Schuh = 30,38 cm). Die Wichtigkeit des Passüberganges

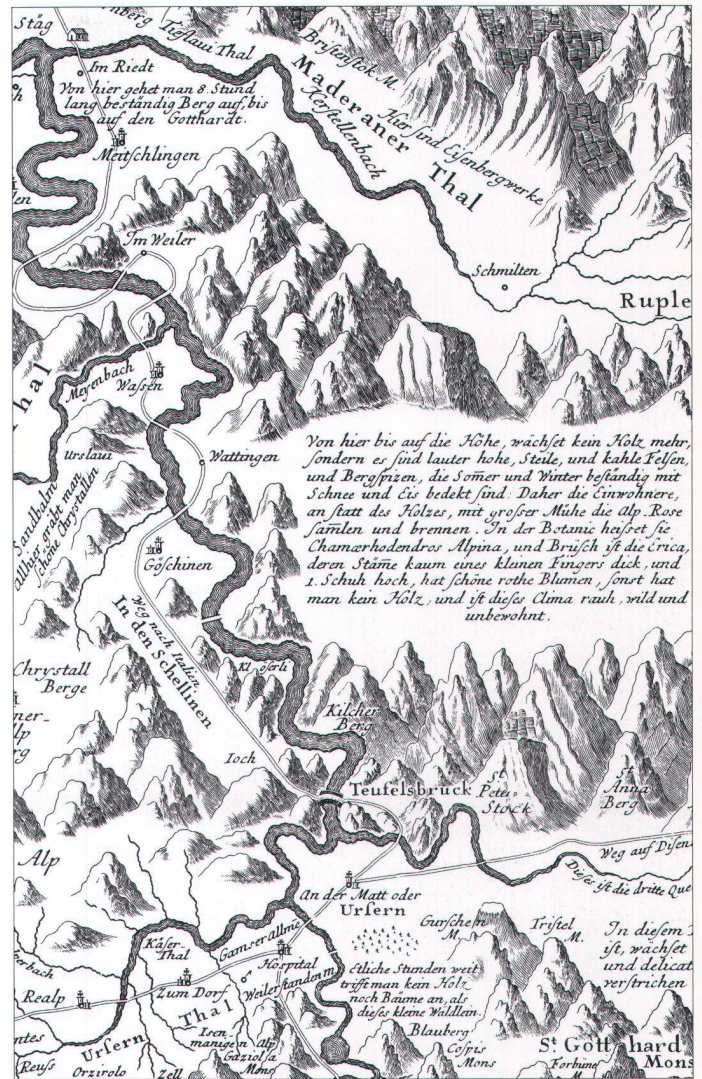


Abb. 11: Textbeispiele aus der Urnerkarte Gabriel Walsers von 1768 (Faksimile Dorfpresse Langnau a.A.)

wird hier in alter Manier mit der alles überragenden Mächtigkeit des Gotthardmassives untermauert.

Auf die Frage, wie der damalige Reisende zu dem in dieser Zeit unter der Obhut des Kapuzinerordens stehenden Hospiz auf «der obersten Höhe des Weges» gelangen konnte, gibt Walser mit seiner schematisch-vereinfachten Linienführung des Gotthardweges eine auch für den gebietsunkundigen Laien verständliche Antwort. Offenbar ging es ihm dabei vor allem darum, den allgemeinen Wegverlauf sowie die wichtigsten Abzweigungen wie jene in Andermatt (Oberalp) oder Hospental (Furka) aufzuzeigen. Bemerkenswert ist hinsichtlich des Wegverlaufes die Tatsache, dass Gabriel Walser die Häderlisbrücke einzeichnet³⁶. Oberhalb von Göschenen konnte man bis Ende des 19. Jahrhunderts entweder über den «Bösen Tritt» auf der linken Reuss-Seite bis zur Teufelsbrücke gelangen, oder aber – sofern sie nicht durch Hochwasser zerstört waren – die Brücken im Schöllenenmätteli sowie die in der Karte vermerkte Lange- oder Häderlisbrücke (von Hader, Zank zwischen Uri und Ursern) benützen. Auch oberhalb von Hospental ist eine rechtsufrige Wegvariante über den Gamssteg möglich, welche die seit spätkarolingischer Zeit bestossene Alp von Blumenhütte erschliesst. Bei dem über die Lucendroreuss führenden Steg handelt es sich wohl um eine Variante der linksufrigen Linienführung.

Während Walser sich als Kenner des Gebietes zwischen Flüelen und Gotthard-Hospiz ausweist, vermerkt er zur Karte des Livinentales: «In diesem Thal bin ich niemals gekommen. In meiner Landcharte von Uri aber findet sich eine Marsch-Route durch das Livinertal, so ich von tit. Herr Landamann Schmied von Uri erhalten, deren sich die Reisenden mit Nutzen bedienen können³⁷.

Résumé

Les anciennes cartes sont de précieuses sources d'information pour la recherche historico-culturelle autant que pour *l'Inventaire des voies de communication historiques de la Suisse (IVS)*.

En 1495/97, le canton d'Uri apparut pour la première fois sur une carte dessinée par Konrad Türost. 40 ans plus tard, Aegidius Tschudi publia une description géographique détaillée ainsi qu'une autre carte orientée vers le sud. Elles furent suivies des cartes dessinées par Johannes Stumpf (1548), Hans Conrad Gyger (1657), Johann Jakob Scheuchzer (1713) et Gabriel Walser (1756).

Le passage important par la vallée de la Reuss et par-dessus le Gotthard figurait déjà sur toutes ces cartes avec les fameux ponts «Teufelsbrücke» (Stiebende Brugg) et «Häderlisbrücke».

On remarquera la représentation détaillée des frontières, de figures mythiques, telles que le diable avec sa pierre, ou des éléments topographiques comme les chutes d'eau.

La carte de Walser donne des preuves concernant les mines de fer dans le Maderaner Tal (depuis 1400 approx.), le commerce de cristaux et l'élevage de bétail, qui à part le transport commercial étaient les principales sources de revenu pour la population du montagneux canton d'Uri.

Summary

Old maps are very useful sources for cultural/historical research, as for instance for the Inventory of the Historical Traffic Roads of Switzerland (IVS).

In 1495/97, the Canton of Uri appeared for the first time on a map drawn by Konrad Türost. 40 years later, Aegidius Tschudi published a detailed geographical description and another south-oriented map. Maps drawn by Johannes Stumpf (1548), Hans Conrad Gyger (1657), Johann Jakob Scheuchzer (1713) and Gabriel Walser (1756) followed.

The important passage through the Reuss Valley and across the Gotthard was already marked on all these maps with constructions like the famous bridges «Teufelsbrücke» (Stiebende Brugg) and «Häderlisbrücke».

Also remarkable is the detailed representation of the county boundaries, mythical figures such as the devil with his stone or topographical features like waterfalls. Walser's map gives evidence and further information about the iron mines in the Maderaner Tal (since approx. 1400), the crystal trade and cattle breeding, which, besides the trade transport, used to be the main sources of income for the people living in the mountainous canton Uri.

Anmerkungen

- 1 Türost Konrad; Karte der Eidgenossenschaft (ohne Titel), Zürich 1495/97. Original mit deutschem Text in der Zentralbibliothek Zürich; ders. «De Situ Confoederatorum Descriptio». Original mit lateinischem Text in der Wiener Staatsbibliothek.
- 2 Laur-Belart, R.; Studien zur Eröffnungsgeschichte des Gotthardpasses, Zürich 1924. S. 155.
- 3 Meyer, I.; Ursern und der Gotthardverkehr, Altdorf 1938, S. 3/4.
- 4 Tschudi, Aegidius; Nova Rhaetiae totius Helvetiae, Basel 1560. 9 Holz- und 12 Randtafeln in der Universitätsbibliothek Basel.
- 5 Meyer, M.; Talarchivar Ursern, mündliche Mitteilung vom 10.2.1989.
- 6 Stumpf, Johannes; 13 Landtafeln, Zürich 1542-1547. Originalzeichnungen in der Zentralbibliothek Zürich.
- 7 Dürst, A.; Die Landkarten des Johannes Stumpf, Begleittext zur Faksimileausgabe, Langnau a.A. 1975, S. 10/11.
- 8 Stumpf, Johannes; Chronicon, Zürich 1586², S. 471. «Taurischer»: Keltisches Volk in den Ostalpen.
- 9 Siehe auch Dürst, A.; Hans Conrad Gyger, Karte der Eidgenossenschaft. Begleittheft zur Faksimileausgabe, Hochdorf 1987, S. 7-20.
- 10 Zitiert in: Dändliker, J.; Der Kanton Zug auf Landkarten, Zug 1968, S. 35/36.

- 11 Gyger, Hans Conrad; «Schweizerkarte»: Tabula Geographica et hydrographica nova & exacta Opera & studio Joh. Conradi Gygeri, Helv. Tigurini delineata & à Conrado Meyero in aes incisa. Anno Christi MDCLVII. (Renoviert Anno MDCLXXXIII; Staatsarchiv Zürich).
- 12 Scheuchzer, Johann Jakob; Nova Helvetiae Tabula Geographica. Illustrissimis et Potentissimis Cantonibus et Rebuspublicis Reformatae Religionis Tigurinae. Bernensi. Glaronensi. Basiliensi. Scaphusiana. Abbatis = Cellanae. Dominis suis clementissimis humillimè dicata a Ioh. Iacobo Scheuchzero Tigurino Med. D. Math. Prof. 1712. Original in der Zentralbibliothek Zürich.
- 13 Meyer, K.; Über die Einwirkung des Gotthardpasses auf die Anfänge der Eidgenossenschaft, Stans 1919, S. 8/9.
- 14 Siehe auch Peyer, H. C.; Frühes und Hohes Mittelalter; in: Handbuch der Schweizergeschichte, Zürich 1972, I, S. 105/106.
- 15 Grosjean, G.; Geschichte der Kartographie; in: Geographica Bernensia, Bern 1980/84, U8, S. 75/76.
- 16 Dürst, A.; J. J. Scheuchzer. Nova Helvetiae Tabula Geographica, Zürich 1971, S. 43.
- 17 Scheuchzer, Johann Jakob; Ursae Fluvii Primi Fontes. Delineati à Joh. Jacobo Scheuchzer Med(icinae) D(octore). Amsterdam 1708. Zentralbibliothek Zürich.
- 18 Walser, Gabriel; Pagus Helvetiae, Uriensis Cum subditis suis in Valle Lepontina accuratissima delineato cura et sumptibus Matthaei Seutteri, S. C. M. Geogr. Aug. Vind; Hochformat, 47,4 x 54,8 cm; ca. 1:95000. Original in der Zentralbibliothek Zürich.
- 19 Dürst, A.; Gabriel Walser und der Schweizer Atlas von 1769, Gattikon 1969, S. 11/12.
- 20 Siehe auch Kupcik, I.; Alte Landkarten. Von der Antike bis zum Ende des 19. Jhs., Prag 1980, S. 167-170.
- 21 Atlas novus Reipublicae Helveticae XX Mappis comp. Sumptibus Homannianis Hereditibus Norembergae 1769. Original in der Zentralbibliothek Zürich.
- 22 Zitiert in: Dürst, A.; Gabriel Walser und der Schweizer Atlas von 1769, Gattikon 1969, S. 5.
- 23 Canton Uri sive Pagus Helvetiae Uriensis cum subditis suis in Valle Lepontina recenter delineatus per Gabrielem Walsorum V. D. M. edentibus Homannianis Hered. Norimbergae, C. P. S. C. M. 1768; 53,4 x 44,7 cm; ca. 1:60000. Original in der Zentralbibliothek Zürich.
- 24 Grosjean, G.; Geschichte der Kartographie; in: Geographica Bernensia, Bern 1980/84, U8, S. 76.
- 25 Oechslis, M.; Urnerische Landkarten; in: Berichte der Naturforschenden Gesellschaft Uri, Altdorf 1954, VII, S. 51/52.
- 26 Dürst, A.; Gabriel Walser und der Schweizer Atlas von 1769, Gattikon 1969, S. 21.
- 27 Zur Saumtierdarstellung siehe auch Müller, U. A.; Das Pferd in der Schweiz. Von der Prähistorie bis zum ausgehenden Mittelalter, Zürich 1984, Tafel III, 1.
- 28 Stahlstich aus Heinrich Zschokke, La Suisse illustrée, Paris 1851, I, 50.
- 29 Schellenberg, J. U.; Reise zum St. Gotthardpass im Juli 1769, Zürich 1987, Abb. 1, 2 und 3.
- 30 Geographisches Lexikon der Schweiz, Neuenburg 1906, IV, S. 512.
- 31 Muheim, H.; Unterschächen UR; mündliche Auskunft vom 7.5.1990.
- 32 Walter, H.; Bergbau und Bergbauversuche in den fünf Orten; in: Der Geschichtsfreund, Stans 1925, 80, 3, S. 73-75 und 130/131.
- 33 Muheim, E.; Das Lebensbild einer Gemeinde, Zürich 1975, S. 42-44.
- 34 Baumann, W.; Der Güterverkehr über den St. Gotthardpass vor der Eröffnung der Gotthardbahn; in: Wirtschaft, Gesellschaft, Staat, Zürich 1954, 10, Beilage VI.
- 35 Kägi, H. U.; Die traditionelle Kulturlandschaft im Urserental, Zürich 1973, S. 102.
- 36 Zum Gotthardweg siehe auch Kocher, A.; Der alte Gotthardweg, Verlauf, Umgehung, Unterhalt; in: Historisches Neujahrsblatt Uri, Freiburg 1951, Neue Folge, 4 u. 5 und Inventar Historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS), Dokumentation 1231 Ursern, Bern 1989.
- 37 Dürst, A.; Gabriel Walser und der Schweizer Atlas von 1769, Gattikon 1969, S. 14. «Der Kartenlieferant für das Livinental ist somit Karl Franz Joseph Schmid (1710-1770), 1756-1758 Landvogt im Rheintal und 1760-1762 Landammann von Uri».